

Abonnement :

Für 6 Monate . . 6\$000
 „ 3 Monate . . 3\$000

Anzeigen

werden billigst berechnet.
 Vorausbezahlung.

Erscheint

wöchentlich zwei Mal:
 Mittwoch u. Sonnabend.

Expedition :

Rua da Esperança Nr. 50.

Germania.

Mit der wöchentlichen Beilage: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“.

Agenturen:

Santos: Bruno Feder.
 Campinas: Martin Merbach.
 Rio Claro: Jacob Brusius.
 Piracicaba: B. Vollet.
 Rio de Janeiro: C. Müller.
 Rua do Hospicio N. 91,
 Taubaté: José Maximiano de
 Carvalho.
 Curitiba:
 Dona Francisca: L. Kühne.
 Porto Alegre Gundlach & C.

Internat. Friedens- und Schiedsgerichts- Konferenz in Brüssel.

Ueber diese vom 17.—20. Okt. stattgefundene Konferenz schreibt die „Frankf. Ztg.“ Folgendes: Es war erfreulich, zu sehen, dass alle civilisirten Länder in der Konferenz vertreten waren: England, Deutschland, Frankreich, die Verein. Staaten, Italien, Spanien u. s. w. Ebenso erfreulich war es, dass die Zuversicht, es werde das Ziel der Föderation erreicht werden können, eine allgemeine und feste war. Von da ab sind jedoch mancherlei Divergenzen zu bezeichnen. Zunächst war man nicht recht einig über die Wege, die zu Erreichung des Zieles eingeschlagen werden sollen. Einige Theilnehmer glaubten immer noch, die Sache liesse sich mechanisch in der Weise machen, dass man nur Petitionen an die Machthaber zu richten brauche und demgemäss durch Petitionsstürme den Krieg aus der Welt schaffen könne. Aehnliches hat man ja auch im Jahre 1848 gesehen; durch Petitionsstürme sind die herrlichsten Volksrechte geschaffen und die radikalsten Forderungen durchgesetzt worden. Leider nur auf dem Papier; der Sturm hatte sie gebracht, der nächste Sturm wehte sie auch wieder fort. Die Kriegspolitik ist eben eine reale Macht, die nur durch andere reale Mächte danernd überwältigt werden kann. Neigung und Lust zu kriegerischen Lösungen liegen in Verhältnissen und Charaktereigenschaften der Völker, die nur im Laufe von Jahrhunderten überwunden werden können, und jeder einzelne Krieg setzt sich aus Faktoren zusammen, die mit unerbittlicher Nothwendigkeit aus ihren Prämissen hervorgehen. Wer die Wirkung anders haben will, der muss die Ursache ändern. Die Wurzeln des Krieges liegen nicht auf der Oberfläche, sondern sie gehen tief in den sozialen, politischen und religiösen Urgrund der Völkernatur hinab. Es ist ein Irrthum, zu glauben, dass der einzelne Staatsmann den Krieg mache. Den Krieg machen alle Diejenigen mit, welche ihn nicht verhindern, und wenn es Krieg gibt, so geschieht es nur deswegen, weil die Macht der Friedenspolitik noch nicht stark genug ist, um die Kriegspolitik im Zaume zu halten. Wer den Krieg ausrotten will, der muss daher tief, sehr tief steigen, um zu seinen Wurzeln zu gelangen. Aber nur wer die Wurzeln ausreisst, der kann

hoffen, den Krieg selbst zu vernichten. Das hat die Brüsseler Konferenz in ihrer Mehrheit eingesehen und darum hat sie mit lobenswerther Energie zu den innersten Quellen der Kriegspolitik vorzudringen gesucht.

Bei diesem Bestreben sind uns freilich noch einige unklare Köpfe aufgestossen und im grossen Publikum wird es deren ohne Zweifel noch viel mehr geben. Sie können sich nicht davon losmachen, metaphysisch zu denken und überall Heilmittel und Einwirkungen zu erwarten, nur nicht aus dem natürlichen Verlauf der Dinge und aus der naturgemässen Kausalität. Sie gleichen dem Abergläubischen, der durch gewisse Mittel eine Wirkung erzielen will, die ausser allem Kausalzusammenhang steht mit den angewendeten Mitteln. Die Herrschaft des Aberglaubens ist eben immer noch gross, wie auf dem religiösen und medizinischen, so auch auf dem politischen und sozialen Gebiete; er herrscht überall da, wo man zu Mitteln greift, die mit dem zu erreichenden Ziele in keiner natürlichen Verbindung stehen. Auf der Brüsseler Konferenz sind Redner aufgetreten, welche der Meinung sind, der Krieg könne nur durch Religion und Christenthum abgeschafft werden. Diese Meinung ist schon aus historischen Gründen nicht haltbar. Seit Beginn der menschlichen Geschichte hat es Religion gegeben, aber die Kriege haben nicht aufgehört; seit fast neunzehnhundert Jahren gibt es ein Christenthum, aber der Krieg ist nicht verschwunden. Das kommt davon her, weil Krieg und Religion keine solchen Gegensätze sind, dass man den einen mit der anderen zerstören könnte. Im Gegentheil, sie können sogar freundschaftliche Verbindungen mit einander eingehen. Das Elend des Krieges ist der fruchtbarste Boden für jenen Mysticismus, aus dem die Religionen ihre Nahrung ziehen; auf der andern Seite aber bedient sich die Religion selbst nur zu gern des Krieges, um ihre Herrschaft zu begründen und zu erhalten. Aus religiösen Ursachen ist mindestens ebensoviel Kriegselend über die Menschheit gekommen als aus politischen und sozialen, und selbst der friedlichste aller Religionsstifter hat gesagt: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert!“ Von hier aus ist demnach kein Heil zu erwarten. Freilich sagen diejenigen, welche die Ueberwindung des Krieges durch das Christenthum hoffen: „Nicht die entarteten und verkümmerten Kirchen, sondern

nur das reine Christenthum wird das Friedens-Ideal verwirklichen!“ Aber was ist reines Christenthum? Da haben wir sofort den Streit und auch den Krieg, wie er schon seit der Gründung des Christenthums unter seinen Bekennern gewüthet hat. Nein, die Religion hat nicht bloss ein anderes Ziel als den Weltfrieden, sondern sie trennt auch die Menschen; sie kann uns darum in einem Falle, wo die gesammte Menschheit mit Aufbietung aller Kraft für ein rein irdisches Ziel wirken muss, nichts helfen. Helfen kann nur der irdische, der ganze Mensch, und das, was alle Menschen eint: die Menschheit, die Humanität und ihre Waffe: der Geist, die Bildung, die Erkenntniss. Auf diesem Gebiete können die Bekenner verschiedener Religionen zusammenwirken, wenn sie nur nicht das Heil von ihrem Spezialkult erwarten. Thatsächlich haben sich denn auch die Anhänger der verschiedenen Bekenntnisse in Brüssel zu praktischen Beschlüssen auf dem Boden der Humanität vereinigt, was uns hoffen lässt, dass in dem eigentlichen Wirken der Föderation alle Religion aus dem Spiele bleiben wird.

Zu den realen Mächten, die von der Friedenspolitik zu überwältigen sind, gehören vornehmlich die Zerwürfnisse, Eifersüchteleien und Zankäpfel zwischen grossen Nationen. Mit gutem Grunde hat das Verhältniss zwischen Deutschland und Frankreich seine Besprechung gefunden, denn dieses Verhältniss ist für die Friedens- und Schiedsgerichts-Frage von entscheidender Bedeutung. Der deutsche Standpunkt hatte in Lasker einen energischen und sachkundigen Vertreter. Dieser Standpunkt ist der, dass die Deutschen eine eminent friedliebende Nation sind, welche, wie die Geschichte vieler Jahrhunderte beweist, nur dann zu den Waffen griff, wenn sie sich ihrer Haut zu wehren hatte. Wenn man uns in Ruhe lässt, so hat der Weltfrieden von uns nichts zu befürchten. Das ist korrekt. Freilich wäre es gut, wenn sofort beigefügt werden könnte, dass das friedliebende deutsche Volk auch Herr seines Schicksals sei und unter allen Umständen seinem Friedenswillen Achtung verschaffen könne. Das konnte nicht gesagt werden und es war in Brüssel auch nicht die Rede davon; Lasker war allerdings auch nicht der rechte Mann dazu, um davon zu reden. Iness, das ist eine Sache, die bloss uns Deutsche angeht, und die wir lediglich unter uns und mit denen, die uns regieren, auszumachen haben; einen Vorwand

FEUILLETON.

Dr. Straubinger's Reise nach Brasilien.

Eine Mär aus neuester Zeit.

Von R. A. Sarasso.

(Fortsetzung.)

„Ich bin kein sonderlich abergläubischer Mann. Daher hatte ich die Erzählung der Bugres von dem vom Himmel gefallenen Krystallsteine auch nur für eine ihrer mir längst bekannten gewöhnlichen Phantastereien gehalten, obwohl mir naturgemäss die Sache etwas wunderbar vorkam, denn ganz aus der Luft gegriffen konnte sie nicht sein. Beim Betreten dieses Thales erwartete ich, auf ein Lager von Jägern oder wissenschaftlichen Reisenden oder etwas dem Aehnlichen zu stossen, war aber nicht wenig erstaunt, als ich mich plötzlich vor einem in seichtem Wasser am Rande des damals hier noch fluthenden Sees stehenden Gegenstand befand, der nichts anders war als das, was Sie jetzt von hier aus blinken sehen: eine Art riesigen Glas- oder Krystallgehäuses. Ich wollte eben zu näherer Untersuchung desselben schreiten, als ich darin Geräusch vernahm und mich, einem unwillkürlichen Antriebe folgend, schnell verbarg. Das Geräusch wiederholte sich nicht, und alles war wieder ruhig. Soeben wollte ich meinen Platz verlassen und den merkwürdigen Gegenstand, der mir beinahe wie ein vom Himmel geschossener gewaltiger Glasdonnerkeil vorkam, näher untersuchen, als ich einen Mann mit einem Hunde bemerkte, der denselben Spureu folgte wie ich vorher. Soeben kam er den letzten Abhang hinunter. Er konnte auch meinen Spuren folgen,

aber ich weiss nicht, warum mir das unwahrscheinlich vorkam. Ich witterte hier einen Verfolger auf ganz anderer Fährte, als meine unwichtige Persönlichkeit sein konnte. Zum letzten Mal konnte ich ihn durch die in der Nähe dichter werdenden Gebüsche erkennen. Es war der Mann, den ich am Feuer hatte ansprechen wollen. Ich schlich mich im Halbkreise um den Glasbolzen. In der Höhe desselben bemerkte ich ein kreisrundes offenes Loch, aus welchem eine Strickleiter herabhing. In diesem Augenblicke bog der Fremde nun einen Busch und wurde des Glasbolzens ansichtig. In seinen Zügen malte sich eine solche Ueberraschung, dass ich annahm, er finde das Ding ebenso wunderbar als ich selbst; aber förmliche Beschämung erfasste mich, als ich sah, dass er in diesem Falle ungleich mehr Courage haben musste, denn er sprang sofort auf die Strickleiter zu und kletterte in die Höhe. Vor dem Loche angekommen, steckte er den Kopf hinein, zog ihn aber mit einem leisen Schmerzensschrei zurück, betrachtete die Oeffnung einige Sekunden und schwang sich plötzlich mit einer Art jubelnden Jauchzens hinein. Sein Hund folgte ihm, so als ob er es von jeher gewöhnt wäre, Strickleitern in die Höhe zu klettern. Beide verschwanden im Inneren des Gehäuses. Ich hatte grosse Lust zu folgen. So sehr ich sonst die Gesellschaft der Menschen zu meiden gewohnt war, denn ihre Leidenenschaften sind mir unverständlich und stossen mich ab, so war doch meine Neugierde in einem Grade rege gemacht, dass ich nahe daran war, ebenfalls die Strickleiter zu ersteigen. Indessen kamen mir doch seltsame Bedenken und ich beschloss, schon am Fusse der Strickleiter stehend, wieder umzukehren und mich auf die Beobach-

tung zu legen; und dass ich das that, war sehr wohl gehandelt, denn hätte man mich entdeckt, würde man mich unzweifelhaft abermals zu einem dreitägigen Fasten verurtheilt haben, wie ich es, ohne davon zu wissen, soeben durchgemacht hatte, und das mir zum zweiten Male hintereinander leicht den Tod hätte bringen können.“

„Sie hatten ein dreitägiges Fasten durchgemacht? unterbrach ich den Erzähler. Davon haben Sie ja noch gar nichts gesagt. Wie soll ich mir denn das erklären?“

„Ganz einfach. Ich hatte an dem ausgelöschten Feuer des Fremden, dem ich mich genähert hatte, nicht 8 oder 10 Stunden, wie ich mir zuerst einbildete, schlafend oder bewusstlos gelegen, sondern drei Tage, oder vielmehr zweimal 24 Stunden und eine Nacht. Ich merkte das noch denselben Abend an der Stellung und dem Abuehmen des Mondes, der für gewöhnlich mein Kalender und meine Uhr bei Nacht ist. An diesem Abend verwirrte er mich, so dass ich mich nicht zurecht zu finden vermochte und nahe daran war, das ganze Thal mitsammt dem darüber stehenden Monde für verhext anzusehen, bis mir zuletzt die richtige Ahnung aufstieg, die bald zur Gewissheit wurde.“

„Und wie wurde Ihnen diese Gewissheit? Traf den unvorsichtigen Fremden für sein kühnes Eindringen in das Krystallhaus etwa dieselbe Strafe, die Sie soeben erlitten hatten?“

„Sie vergessen, dass es dieser selbe Fremde war, der mich in dreitägige Betäubung versetzt hatte. Nein, er gehörte mit zu der geheimen und, wie ich Grund habe anzunehmen, weit verzweigten Gesellschaft, die hier mitten im Urwalde den runden Krystallthurm hatte errichten lassen. Er war

für die Kriegsgelüste Anderer kann sie um so weniger abgeben, als die deutsche Politik, seit die deutsche Einheit unter Preussens Führung hergestellt ist, stets eine durchaus friedliche war. Wenn wir also allein wären und es nur auf uns ankäme, so könnten wir gleich abrüsten. Aber, wie Herr von Holtzendorff in seinem Schreiben an die Konferenz richtig hervorgehoben hat, Deutschland ist nach zwei Seiten offen und liegt zwischen grossen Militärmächten, die ihrerseits eine starke Rückendeckung besitzen. Da wäre das Abrüsten für den Augenblick eine gefährliche Sache. Die deutsche Demokratie sieht das wohl ein; sie verlangt daher in ihrem Programm keine Abrüstung, sondern Erleichterung der Militärlast durch Herabsetzung der Dienstzeit und durch Ersparnisse, aber unter strenger Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht und voller Aufrechterhaltung der Kriegstüchtigkeit unseres Heeres. In viel günstigerer Lage befindet sich Frankreich; es hat bessere Grenzen und hat sich von uns keines Angriffskrieges zu versehen. Thatsächlich — und das möchten wir der Auffassung entgegenhalten, die Herr von Holtzendorff in seinem Schreiben durchblicken lässt — hat die Friedenspolitik in Frankreich Fortschritte gemacht, die man vor Jahrzehnten noch nicht für möglich gehalten hätte. Die Julimonarchie ging zu Grunde, weil sie zu unkriegerisch war, und die Partei, die Louis Philipp stürzte, war die demokratische. Heute ist die demokratische Partei eminent friedlich, sonst hätte sie nicht kürzlich das Ministerium Freycinet bloß deswegen gestürzt, weil es Miene machte, sich mit fünftausend Mann an einer auswärtigen Expedition zu beteiligen. Es ist unelengbar, dass in dem französischen Volksgeiste eine Wandlung zum Besseren vorgegangen ist, deren Folgen sich auch bereits in viel freundschaftlicheren Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich ausgeprägt haben. Das Elsass, das in der Konferenz gleichfalls berührt wurde, ist nicht unsere grösste Sorge. Man muss die Frage nur nicht so stellen wie die französischen Chauvinisten, die sofort, wenn die Versöhnung zwischen Frankreich und Deutschland zur Debatte steht, die Frage aufwerfen: „Wollt Ihr das Elsass sammt Lothringen sofort herausgeben oder nicht? Wenn nicht, so ist alle Debatte unnütz!“ So steht die Sache nicht. Sie steht vielmehr so: Wenn das ganze französische Volk friedliebend geworden ist und wenn wir Deutschen die begründete Ueberzeugung haben können, dass die schon Jahrhunderte lang währenden Angriffe vom Westen her ihr definitives Ende erreicht haben, dann löst sich die elsass-lothringische Frage so zu sagen von selbst. Wollen dann die Elsässer deutsch bleiben, so wird Frankreich sie nicht mehr reklamieren, und wollen sie wieder französisch werden, so hat Deutschland keinen Grund mehr, sie zu halten. Irren wir nicht, so haben die in Brüssel anwesenden Elsässer ungefähr das Nämliche ausgedrückt, als sie erklärten, sie erhofften die Lösung der elsässischen Frage nicht vom Schwerte, sondern vom Frieden. Die Friedensliebe des französischen Volkes hat zur Zeit eine schwere Krisis zu bestehen, eine nun

so schwerere, weil sie nicht offen, sondern versteckt auftritt. Die Gefahr ist der Gambettismus, der zur Erreichung seiner Herrschergelüste Chauvinismus und Kriegspolitik braucht und darum die Friedensliebe nicht zu Kräften kommen lassen will. Die Brüsseler Föderation sollte ihr Hauptaugenmerk auf Frankreich richten; gelänge es ihr, die dortige Friedenspartei zu stärken, in ihre Reihen einzustellen und für ihre Idee zu gewinnen, so hätte sie zur Erreichung ihres Zieles den ersten und schwersten, aber auch entscheidenden und segensreichsten Schritt gethan.

Rundschau.

Deutschland.

— Der Minister v. Puttkamer hat in einer längeren Audienz, die er bei dem Kaiser hatte, von diesem die Genehmigung zur Auflösung der Berliner Stadtverordnetenversammlung erhalten. Die Gründe zu diesem Vorgehen sollen politische sein, indem die genannte Körperschaft zum grössten Theil zu den Fortschrittler zählt und schon längst ein Dorn in den Augen des reaktionären Ministeriums war.

— Nach dem vom Reichsamt des Innern kürzlich ausgegebenen Handbuch für die deutsche Handelsmarine pro 1882 schloss der Schiffstand der deutschen Handelsmarine am 1. Januar 1881 ab mit 4777 Schiffen; dagegen stellte sich dieser Stand am 1. Januar 1882 auf 4776 Schiffe, darunter 465 Dampfer. Der ersten oberflächlichen Beurtheilung nach hat demnach in der Gesamtschiffszahl eine Verminderung um ein Schiff, dem gegenüber jedoch eine Vermehrung der Dampfer um 91 Schiffe und daneben noch eine Steigerung der Ladungsfähigkeit um mehr als 90,000 Registertons stattgefunden.

— Auf dem internationalen Friedenskongress in Brüssel sagte Pfarrer Schultz aus Jena, die Schule müsse keine Christen und Heiden, keine Katholiken, Protestanten, Juden etc. erziehen, sondern Menschen.

— Von der Generaldirektion der Eisenbahnen von Elsass-Lothringen ist eine Anordnung erfolgt, wonach jeder Lokomotivführer 30 Pechfackeln mit sich zu führen hat, die dazu bestimmt sind, bei eintretenden nächtlichen Unglücksfällen etc., zur Beleuchtung des Schauplatzes verwendet zu werden.

— Die Maschinen- und Schiffbau-Gesellschaft Vulcan in Stettin, die zu den bedeutendsten ihrer Art gehört und für das chinesische Reich bereits mehrere Kriegsschiffe hergestellt hat, ist gegenwärtig damit beschäftigt, für einen neuen chinesischen Kriegshafen drei Panzerforts nach deutschem System und deutscher Bewaffnung (Krupp) zu bauen. Vor zehn Jahren wäre für solche Bestellungen nur England, vielleicht auch Frankreich, in Frage gekommen.

— In Berlin sind infolge der Beschlagnahme bei einem Kollektoren 400 Personen wegen Spiels in ausländischen Lotterien in Anklagezustand versetzt.

— Der verstorbene Professor Obernier in Bonn hat testamentarisch bestimmt, dass sein am Rhein gelegenes Wohnhaus mit den darin enthaltenen Kunstwerken, sowie ein Kapital von 150,000 M. der Stadt Bonn zur Begründung und Unterhaltung eines Museums zufallen solle.

— In Mühlhausen (Thüringen) sind vor Kurzem 20 junge Leute verhaftet worden, welche sämtlich unter der Anklage stehen, sich auf betrügerische Weise der Militärpflicht entzogen zu haben.

— In Tirol ist die Wassernoth zwar glücklich vorüber, es droht nun aber eine noch schrecklichere Noth über das arme Land hereinzubrechen: die Hungersnoth. Die Bevölkerung in den heimgesuchten Thälern ist aller Vorräthe beraubt.

Frankreich.

— Ein Konsortium französischer Bankhäuser ladet zur Subscription auf eine neue türkische Anleihe, 150,000 fünfprozentige Obligationen à 500 Francs, in 23 Jahren zu amortisiren und zum Course von 83, ein. Benachrichtigung für Leute, die nichts Eiligeres zu thun haben, als ihr Geld bald auf 12 stehen zu haben.

— Kürzlich sollen zwei Engländer bei mehreren Pariser Bankhäusern für zwei Millionen falsche Banknoten von England eingewechselt haben. Erst einen Tag später hätten die Bankiers den Betrug entdeckt.

— Dass die Franzosen doch noch echten kosmopolitischen Sinn besitzen, haben sie durch ihr Verhalten in der Kanaltunnel-Angelegenheit bewiesen. Denn während man auf englischer Seite die Arbeiten für den unterseeischen Tunnel ganz eingestellt hat, werden sie auf französischer Seite rüstig fortgesetzt. Léon Say hat die unterseeische Galerie besichtigt. Sie hat jetzt eine Länge von über 400 Metern; man ist unter dem Meere angelangt, ohne dass sich bisher eine Einsickerung bemerklich macht. Die Franzosen rechnen also darauf, dass der Kleinmuth der Engländer doch noch der besseren Einsicht weichen werde; denn es liegt ja auf der Hand, dass eine einzige Mine mit entsprechender Ladung den Tunnel auseinander sprengen kann.

— Die „France“ bespricht in einem längeren Artikel die deutsche Kriegsmarine und kommt zu dem Schluss, dass Deutschland nunmehr in die Reihe der grossen Seemächte eingerückt sei und Frankreich auch zur See die Spitze bieten könne.

— In Paris streiken seit einiger Zeit die Möbelarbeiter, denen sich nun auch die Tapezierer zugesellt haben. Die Zahl der Streikenden beläuft sich auf 45,000.

Italien.

— Wie verlautet, werden die Kronprinzen von Deutschland und Oesterreich der Vermählung des Herzogs von Genua, Vetter des Königs Humbert, beiwohnen.

— Bei der Station Metaponto auf der Calabrischen Bahn schlug kürzlich der Blitz in einen abgehenden Eisenbahnzug, wobei 11 Passagiere getroffen wurden, darunter zwei tödtlich.

aber offenbar aus einer andern Gegend und dabei zweifelsohne mit der Bewachung Leonhards betraut, den ich für den Sohn eines Mächtigen derselben Gesellschaft halte. Der Fremde traf, auf den Spuren Leonhards hincilend, auf den Glashurm, stieg die Strickleiter hinauf, wurde wahrscheinlich von einer geheimen Falle, die beim Eindringen in das Loch zunging, ein wenig gequetscht und stiess zuletzt den Jubelruf aus, weil er vielleicht gerade aus diesem Zeichen auf die Richtigkeit seiner Vermuthung, hier seien Freunde von ihm, schloss.“

„Aber wie ist es möglich, dass dort mitten im Urwalde ein Glas-Gehäuse oder -Thurm von solcher Grösse entweder an Ort und Stelle fabrizirt oder künstlich hingeschafft wurde?“

„Darüber kann ich Ihnen keine Auskunft geben. Möglich, das man in den letzten Monaten, während welcher ich nicht in der Gegend gewesen war, das merkwürdige Ding gegossen hat, ja es ist sogar wahrscheinlich. Ich würde vielleicht darüber Gewissheit haben, wenn ich nur wüsste, woher die starken Detonationen rühren, die ich bereits vielmal in diesem Thale vernahm. Mir bleibt nichts zur Erklärung übrig als die Vermuthung, es existire hier eine grosse unterirdische Höhle, in der das Ding gebacken ist. Wie man es aber an Ort und Stelle geschafft hat, und warum man sich gerade ein Gehäuse aus Glas oder doch einer glasähnlichen Substanz fabrizirt hat — das ist mir vorläufig noch ein Räthsel.“

„Und Leonhard, befand er sich nun wirklich in Glashurme?“

„Ja, eine Nacht, und möglicherweise in bewusstlosem Zustande. Am nächsten Morgen führte man ihn, auf ein Maulthier weich gebettet, schlafend

nach seinem Rancho zurück, wo man des Abends ankam. Am nächsten Morgen erwachte er, rieb sich die Augen und schaute so verwundert um sich, als hätte er einen wunderlichen Traum gehabt. Einige Tage später verliess er den Platz und begab sich nach Blumenau, wo er einige Zeit unter dem Namen Lebo weilte.“

„Was? unter dem Namen Lebo? So sind die beiden möglicherweise doch ein und dieselbe Person?“

„Ich habe mich versprochen oder vielmehr ungeschickt ausgedrückt. Diese Doppel- oder gar Tripelgängerei hat mich ganz verwirrt gemacht. Mit Gewissheit konnte ich fast nie sagen, welchen der drei ich gerade vor mir hatte. Es ist möglich, dass Leonhard ganz verschwand, und dass dieser Lebo nur seine Rolle spielte.“

„Verschwand, sagen Sie? Man hat ihm doch nichts Böses zugefügt?“

„Bewahre! Ich vermuthe im Gegentheil, dass man sich seiner angenommen hat. Ohne Zweifel war er ein Bruder Lebos oder des andern Doppelgängers, den ich zum letzten Mal an jenem Abende sah, als man Leonhard in seinem Rancho zurückbeförderte. Darauf zog er mit drei Gefährten nach dem Glaspalaste zurück, drei andere begaben sich nach Blumenau. An demselben Abende jedoch, nachdem ich den ersten Doppelgänger mit diesen meinen Augen hatte den Weg nach dem Glaspalaste zurücknehmen sehen, erschienen von der andern Seite her zwei Reiter vor Leonhards Rancho. Sie betrachteten den dort Schlummernden eine geraume Zeit. Ich konnte nicht verstehen, was sie mit einander sprachen. Erst als sie wieder wegritten, erkannte ich Lebos Züge und hörte die Worte seines in Männerkleider ge-

hüllten Begleiters: „Es war eine seltsame Fügung, dass wir ihn hier mitten im Urwalde finden mussten.“ So sprach eine Frauenstimme, und ich täuschte mich nicht, wenn ich behauptete, dass unter der Gesellschaft die Zahl der Frauen gleich der der Männer war. Nur der, welcher aus einer andern Gegend zu sein schien, hatte keine Frau bei sich.“

„Und wie viel Personen bemerkten Sie im Ganzen?“

„Zehn; fünf Männer und fünf Weiber, ausserdem den einen Fremden. Wenigstens war dies damals so. Später kamen zum Theil ganz fremde Gesichter an, während bekannte verschwanden. Regelmässig geschah dies um die Zeit, wenn eine der schon erwähnten Detonationen die Gegend erschütterte. Die Ankunft vieler fremder Gesichter sagte mir mit Bestimmtheit voraus, dass demnächst eine neue Detonation stattfinden werde.“

„Und Leonhard haben Sie nicht wiedergesehen?“

„Ich weiss es nicht. Ich habe schon gesagt: wenn man mit drei einander auf's Haar gleichenden Personen zu thun hat, kann man nie wissen, wen man vor sich hat. — Aber es ist Zeit, dass wir uns auf den Weg machen. Wir haben schon eine Stunde verplaudert und könnten leicht wieder hungrig werden, bevor die uns muthmasslich bevorstehende Hungerkur angefangen hat. Habe sie drei Mal durchgemacht, als ich mir durchaus Gewissheit über die Insassen des Glaspalastes, wie ich ihn seiner wirklich eleganten Bauart wegen gerne bei mir selbst nannte, verschaffen wollte. — Thun wird mau uns nichts, wenigstens hat man mir nie etwas gethan, ansser dass man mich, weiss der Himmel durch welche Narkotika, betäubte und drei Tage so liess. Das zweite und dritte Mal schaffte man mich dicht an den nach

Notizen.

Die Grundsteinlegung zum Ypiranga-Monument (Lehr- und Erziehungs-Anstalt für 300 verwahrloste Kinder) ist auf den 10. Dezember verschoben worden.

Die Banco do Credito Real von S. Paulo ist am Largo do Palacio Nr. 8 in Funktion getreten.

Deutsche Schule. In den hiesigen Blättern lesen wir die sehr befremdende Nachricht, dass in genannter Anstalt ein sechsjähriges Kind über die Gebühr misshandelt worden sei. Leider hatten wir seit der Rückkehr von unserer Reise noch keine Gelegenheit, nähere Informationen darüber einzuziehen und hoffen bis zur nächsten Nummer genauer unterrichtet zu sein. Die in den Blättern enthaltenen Angaben scheinen uns für jeden Fall übertrieben, da wir die mit der Handhabung der Disziplin in obiger Anstalt beauftragten Herren Lehrer zu einer solchen Ausschreitung nicht für fähig halten. Es scheinen uns vielmehr Missverständnisse im Spiele zu sein, die wir um so mehr bedauern, als sie dem bisher allenthalben bekannten guten Ruf der deutschen Schule zu schädigen geeignet sind.

Abreise. Der in weiteren Kreisen geschätzte und beliebte Professor Fr. J. Bökel, welcher seit einigen Jahren am hiesigen Collegio Morton wirkte, ist aus dieser Stellung geschieden und übernimmt die Leitung des Collegs Palmeiras, an der Station Palmeiras, d. Pedro II.-Bahn.

Die besten Wünsche begleiten unsern Freund und seine liebe Familie nach seinem neuen Wirkungskreise. Möge ihm auch dort der beste Erfolg beschieden sein und er die gehegten Erwartungen und Hoffnungen bestätigt finden. Glückliche Reise.

Der Gewinner der 200 Contos hat 40 Contos davon seinen vier Schwestern, 500\$000 der Misericordia, 500\$000 dem portugiesischen Hilfsverein in Santos und 200\$000 den Waisekindern, welche die Ziehung besorgten, zu Geschenke gemacht.

Für unsere reisenden Landsleute dürfte die Nachricht von Interesse sein, dass der wohl den meisten Deutschen der Provinz und darüber hinaus bestens bekannte und geachtete Hr. Martin Merbach in Campinas wieder ein Hotel eingerichtet hat. Derselbe war bekanntlich während langer Jahre Besitzer des früheren „Hotels da Estrada de Ferro“, welches er vor etwa zwei Jahren aufgab. Sein jetziges Hotel befindet sich in dem grossen geräumigen Eckhause Rua S. José, in welchem sich früher die Druckerei der „Opinião Liberal“ befand. Es ist von der Bahnhstation aus links das erste Haus an der Bonds-Linie. Es dürfte wohl überflüssig sein, das neue Hotel noch weiter anzu-preisen, da Hr. Merbach bereits eine zehnjährige Praxis als Gastwirth besitzt und sich schon durch sein früheres Hotel einen sehr vortheilhaften Ruf erworben hat. Es genügt, darauf hinzuweisen, dass das jetzige Haus äusserst geräumig, die Einrichtung eine vollständig neue und allen Anforderungen entsprechende ist, und dass der Wirth Alles aufbietet, das bisherige gute Renommé auch ferner zu bestätigen.

Blumenau führenden Weg, wo ich mich beim Erwachen mit Löwenhunger wiederfand. Es war just die inkommodeste Stelle für mich, denn ich brauchte über eine Tagereise, um nur wieder nach Hause zu kommen. Aber das konnten die Leute, die mich ja nicht kannten, nicht wissen.“

„Und trotzdem haben Sie in die Geheimnisse des Glaspalastes keinen Blick thun können?“

„Nein. Einmal kam ich auf der gerade herabhängenden Strickleiter bis an die runde Oeffnung. Als ich aber eben vorsichtig hineinsehen wollte, ergriff mich ein Schwindel und ich fiel in's Wasser hinein. Das war zwar kaum schuthtief, aber doch tief genug, einen Bewusstlosen zu ertränken. Man hat mich jedenfalls gleich herausgezogen.“

„Und gibt es kein Mittel, das Schicksal von uns abzuwenden?“

„Ganz abzuwenden, nein. Aber ich hoffe, dass man uns aus der Betäubung wieder erwecken wird, wenn wir es richtig anfangen. Und dann wird sich das Weitere von selbst machen. — Bitte, reissen Sie aus Ihrem Notizbuche zwei weisse Blätter.“

„Ich that es. Der Alte nahm sie und schrieb darauf mit Bleifeder folgende Worte: „Einer der Träger dieser Blätter heisst Dr. Straubinger. Er ist ein Jugendfreund Leonhard Maeks und von dessen Pflegevater mit einer wichtigen Sendung an Leonhard betraut. Wir bitten inständig uns anzuhören.“

„So, nun schreiben Sie unter beide Blätter Ihren Namen.“

„Ich that es.“

(Fortsetzung folgt.)

Todesfall. Am Donnerstag starb in S. Paulo der frühere Präsident von Goyaz, Dr. Cornelio Pereira de Magalhães. Derselbe war noch Tags vorher von Campinas gekommen und beabsichtigte, sich nach seinem Geburtsort Baependy zu begeben. Er war erst 33 Jahre alt.

Santos. Am 7. d. soll das neue Theater Guarany eingeweiht werden.

Schiffsunfall. Am Montag ist der Nationaldampfer „Rio de Janeiro“ beim Passiren der Barra von Cananéa auf Grund gestossen und leck geworden, so dass Wasser in das Schiff getreten ist. Der Dampfer befindet sich an der Ilha do Abrigo und wartet auf die Ankunft eines anderen Dampfers, welcher die Passagiere an Bord nehmen soll.

— Die italienische Brigg „Margaret“, von Marseille kommend und nach Buenos-Ayres bestimmt, ist im Hafen von Victoria (Espirito Santo) eingelaufen. Sie ist unterwegs leck geworden und das Wasser tritt ein.

Campinas. Am Mittwoch Abend wurde die Typographia des „Vigilante“ (ein wöchentlich zweimal erscheinendes Blatt, welches lediglich städtische Neuigkeiten, Familiengeschichten und nicht sehr rühmliche Heimlichkeiten aus den „höheren Ständen“ ausplauderte) — von einer Truppe von ca. 100 Personen mit Revolvergeschüssen überfallen, die Thüren eingeschlagen und das ganze Material der Druckerei, Presse, Regale und Typen etc., auf die Strasse geworfen, Alles kurz und klein geschlagen, mit Petroleum übergossen und in Brand gesteckt. Hierauf wurde eine Musikkapelle herbeigeht, welche zu diesem Auto-da-fé ihre Weisen spielen musste, worauf der ganze Schwarm mit Musik durch die Strassen zog, vor den Lokalen der verschiedenen Gerichts- und Polizeibehörden, sowie vor den übrigen Druckereien Hochs ausbrachte und sich schliesslich zerstreute, ohne von Polizei oder sonst Jemand incommodirt worden zu sein. Dem Redakteur und übrigen Personal war es gelungen, sich durch das Hinterhaus zu flüchten; doch wurde der Erstere am nächsten Tages, 11 Uhr Vormittags, direkt vor der Polizeiwache von mehreren Individuen überfallen, ihm ein Revolver, den er bei sich führte, abgenommen, und er dann barbarisch durchgeblät, bis die Urbanos schliesslich intervenirten und meinten — es sei nun genug! Wie wir hören, waren am Abend vorher — während der Demolirung der Druckerei — sämtliche Polizisten durch den Hrn. Polizei-Chef nach Santa Cruz, weit aus der Stadt hinaus, kommandirt worden, um in einem angeblich dort ausgebrochenen grossen Krawall zu interveniren.

Im **Municipium Franca** sind wieder einige Sklaven auf grausame Manier zu Tode geprügelt worden.

Rio de Janeiro. In der allbekanntesten Lämmertsehen Offizin befindet sich ein Schriftsetzer, Namens Francisco José Pitta, welcher bereits 71 Jahre alt geworden ist und schon seit 40 Jahren dieser Typographie angehört. Am 28. Nov. wurde demselben zur Feier seines Geburtstages sein Arbeitsplatz von seinen Kollegen mit Blumen bekränzt und der alte treue Arbeiter im Weinberge des Herrn von allen Seiten herzlich begrüsst. Der Jubilar fühlte sich sichtlich gerührt; die allgemeine Freude erreichte aber ihren Gipfelpunkt, als ein Socio des Hauses, Herr Arthur Sauer, dem alten Veteranen die Erklärung abgab, das Haus Lämmert werde ihm seinen bisherigen Lohn auch ferner vollständig auszahlen, gleichviel ob er arbeite oder nicht.

Gewiss ist solche Anerkennung der Verdienste eines alten treuen Arbeiters lobenswerth und bleibt nur zu wünschen, dass sie recht viele Nachahmung fände.

— In Rio wurde am 2. d., in Anwesenheit des Kaisers und der ganzen kaiserl. Familie, des Ministeriums und des diplomatischen Corps, sowie der Parlaments- und Senats-Mitglieder, hohen Beamten und Bürgern das neue Gebäude der Municipal-kammer am Campo d'Acclamação feierlich eröffnet und durch den Bischof von Rio eingese-gnet.

In **Dona Francisca** ist am 21. v. M. der Hamburger Dampfer „Bahia“ mit 42 für diese Kolonie bestimmten Passagieren und 644 Waaren-kollis eingelaufen.

In **Joinville** ist eine Stierfechter-Gesellschaft eingetroffen und hat einen Cirkus erbaut. Hoffentlich sind die dortigen Deutschen noch nicht von der Geschmacksverirrung befallen, um für solche Auswüchse mittelalterlicher Rohheit, denn weiter sind die Stiergefächte nichts, ihr Geld wegzuwur-fen.

Pará. Der Provinzialkammer dieser Provinz liegt ein Gesetzprojekt vor, nach welchem eine strenge Kontrolle über die in der Provinz existi-

renden, sowie über die ein- oder auszuführenden Sklaven angeordnet, und für jeden der letzteren Kategorie eine Steuer von 1:500\$ erhoben werden soll. Zuwiderhandelnde sollen einer Strafe von gleichem Betrage verfallen. Ferner soll ein Emanzipationsfond gebildet werden, und zwar sollen in denselben fliessen: a) alle Strafgeder, die in diesem Gesetz bestimmt sind; b) alle Provinzialsteuern von Eigenthums-Uebertragungen; c) alle Ueberschüsse von Munizipalstenern; d) alle Erträge von simmtlichen zu ziehenden Lotterien der Provinz; e) alle Provinzial- und Munizipal-Abgaben von in die Provinz eingeführten Lotteriebilletts aus Rio und anderen Provinzen; f) alle Abgaben von Spielhäusern, Theatern und sonstigen öffentlichen Vergnügungen. Jeder Sklavenhändler hat jährlich 5:000\$ Stener zu bezahlen.

Neueste Nachrichten.

Paris, 28. Nov. Hr. Gambetta ist das Opfer eines unglücklichen Zufalles geworden. Er beschäftigte sich mit einer Pistole, als dieselbe plötzlich sich entlud und ihm die Kugel durch die Hand ging. Die Verletzung ist indess nicht gefährlich und wird bald wieder geheilt sein.

— 29. Nov. Die Königin von Madagaskar hat eine Gesandtschaft nach Paris geschickt, um mit der franz. Regierung die Basis zur Ausübung des franz. Protektorates über Madagaskar festzustellen. Da die Verhandlungen jedoch zu keiner Einigung führten, so hat die Gesandtschaft die freundschaftliche Vermittlung der englischen Regierung angerufen, um die Schwierigkeiten beseitigen zu helfen, welche dem Uebereinkommen noch im Wege stehen.

— 1. Dez. Grosse Ueberschwemmungen haben in Frankreich, an der deutschen Grenze, bedeutende Verheerungen angerichtet.

— 2. Dez. Araby Pascha wurde von der Jury zum Tode verurtheilt, doch hat der Khedive die Strafe in Verbannung umgewandelt.

Man glaubt, dass England nicht länger zögern wird, seine Truppen aus Egypten zurückzuziehen.

Die europäische Konferenz soll in Varzin stattfinden.

London, 28. Nov. In Irland sind wieder neue Mordthaten verübt worden, besonders in der Hauptstadt Dublin.

— 30. Nov. Der Staatssekretär des Auswärtigen, Lord Granville, erklärte, dass Frankreich keinerlei Recht habe, ein Protektorat über Madagaskar auszuüben.

Berlin, 28. Nov. Der General Graf von Manteuffel ist gestorben.

Köln, 1. Dez. Die Zuflüsse des Rheines steigen beträchtlich und verursachen in den von ihm durchschnittenen Zonen grosse Ueberschwemmungen.

Rom, 30. Nov. Der radikale Deputirte Falleroni, welcher bei Einnahme seines Sitzes im Parlament die gebräuchliche Eidesleistung verweigerte, ist durch Beschluss der Kammer ausgeschlossen worden.

Lissabon, 1. Dez. In hiesiger Stadt, sowie in Porto und Braga, haben die gebräuchlichen Festlichkeiten zur Erinnerung an die Wiederherstellung der Unabhängigkeit Portugals stattgefunden.

Valparaiso, 27. Nov. In Guayaquil, Hafen der Republik Equador, ist ein Pulvermagazin in die Luft geflogen und sind ca. 50 Menschen dabei getödtet worden. Der Dampfer „Antartique“ ging infolge der Erschütterung in Stücke und versank, wobei die ganze Ladung verloren ging; die Besatzung und Passagiere wurden jedoch gerettet.

In der Provinz Loja, in derselben Republik, ist eine neue Revolution ausgebrochen. Die lokalen Streitkräfte glaubten sie nicht bewältigen zu können und schickt die Regierung der Republik schleunigst Streitkräfte gegen die Insurgenten ab.

— 30. Nov. Eine in Tnpiza (Bolivien) organisirte Expedition zur Aufsuchung von Spuren der unter Leitung des Dr. Crevaux verunglückten Exploration des Pilcomayo wurde auf demselben Flusse von dem Indianerstamme der Tombas (dieselben, welche Dr. Crevaux und seine Begleiter ermordeten) angegriffen und viele der Theilnehmer ermordet, sowie andere verwundet. Auch raubten die Indianer einen grossen Theil der Thiere.

Fortaleza, 28. Nov. Die versammelte Kaufmannschaft verlangt von der Regierung die Aufhebung der inkonstitutionellen Provinzialzölle, und erklärt, keine Waaren mehr zu dispaschiren, so lange ihrer Forderung nicht Genüge geschehen ist. Es herrscht grosse Aufregung.

Bahia, 29. Nov. Die Kaufleute beschlossen, die Dispaschirung wieder aufzunehmen, im Vertrauen auf das Versprechen des Präsidenten der Provinz, keine Provinzialzölle erheben zu lassen.



bis die Provinzialversammlung in dieser Angelegenheit Beschluss gefasst habe.

Paranáguá, 1. Dez. Die Geschäftsleute dieser Stadt haben heute eine Versammlung abgehalten, in welcher beschlossen wurde, ein Telegramm an die kaiserl. Regierung zu richten und dringend um die Aufhebung der drückenden Verkaufs-Steuer zu ersuchen, welche den Handel in ungerechter Weise so schwer belastet. Eine Kommission wurde mit Ausarbeitung und Absendung des Telegramms beauftragt. In der Versammlung herrschte die grösste Ruhe und Ordnung und die Beschlüsse wurden ohne den geringsten Protest gefasst.

Vermischtes.

Der Schnapssaufteufel. Ein Schuster in der Nähe von Münster i. W. hatte sich mehr als billig dem Schnapssaufteufel ergeben und keine Kur wollte anschlagen. Da fanden ihn neulich Bergleute bei Ibbenbüren toll u. voll an der Strasse liegen und beschlossen, ihn zu heilen. Sie schafften den betrunkenen Schuster in den dunklen Schacht eines Bergwerkes, wo er nach vielen Stunden von seinem Rausch erwachte. Rings um ihn herrschte stockfinstere Nacht; dumpf und gespenstig tönten die gleichmässigen Schläge der arbeitenden Bergleute an sein Ohr, und schauernd tastete er mit seinen Händen an den kalten und nassen Wänden herum. Auf seinen herzzerreissenden Hilferuf eilten die schwarzen Gesellen herbei und gruppirt sich, von ihren Grubenlichtern phantastisch beleuchtet und Grimassen schneidend, um den tödtlich erschrockenen und zitternden Schuster, dem plötzlich sein ganzes Sündenregister einfiel und ihm der Gedanke kam, dass er der Hölle verfallen sei. Er stürzte dem Obersten der Teufel zu Füssen, der ein Erzpiffikus und Bekannter vom Schuster, ihm seine Sünden und Schnapssaufereien strenge vorhielt und ihm zurief: Schnapsschnuster, Du bist dem Teufel ausgeliefert!! Der Schuster winselte und flehte um Gnade, die ihm unter der Bedingung gewährt wurde, dass er nie wieder einen Tropfen Schnaps über seine Lippen bringe. Mit verbundenen Augen führte man ihn an die Oberwelt, brachte ihn eine gute Strecke vom Schachte in einen Wald und gestattete ihm, die Binde zu lösen, wenn sich alle Teufel entfernt hätten. Da sah er sich plötzlich in bekannter Gegend; ohne zu wissen, wie er dahin gekommen, und fest überzeugt, dass der Weg in die Hölle bei Ibbenbüren zu suchen sei, schlich er nach Hause. Bis jetzt meidet er aber den Schnaps wie die Pest.

Die **seltsame Ueberraschung**, von einem durch die Stuhendecke stürzenden Eisenbahnwagen aus dem Morgenschlafe geweckt zu werden, ist einem jungen Manne in Lower-Chapmann-Street zu Theil geworden. Auf einem Seitengeleise der Great Eastern-Eisenbahn war besagter Wagen ans den Schienen gerathen; die Brustwehr durchbrechend, stürzte er in die tiefliegende Strasse, wo er eines Gasthauses Dach und die darunter befindliche Decke durchbrach. Der erstaunte Jüngling ist unbeschädigt geblieben.

Briefkasten.

Hrn. M. M., Camp. Die Beträge erhalten. Alles in Richtigkeit.

In SANTOS erwartete Dampfer:
S. José, von Rio, d. 6.
San Martin, von Havre, d. 6. Dez.
Rio Branco, von den Südhäfen, d. 6.
Concordia, vom Laplata, d. 7.

Abgehende Dampfer:
Paranagua, nach Hamburg, d. 10.
Rio Grande, nach den Südhäfen, d. 12.

Gesellschaft Germania.

Ordentliche

Vierteljähr. Generalversammlung.
Sonnabend den 9. Dezbr., Punkt 8¹/₂ Uhr Abends.

Tagsordnung:

Versteigerung von alten Zeitschriften.
Anträge Seitens des Vorstandes und der Herren Mitglieder.

São Paulo, den 25. November 1882.

H. J. Krüger,
I. Secretär.

Gesucht

wird ein **zuverlässiger Junge**. Zu erfragen im Lokal des „Club Germania“, Rua Ouvidor 58.

Gesucht

wird ein ordentliches **Mädchen**, welches waschen und plätten und sonstige häusliche Arbeiten verrichten kann, Rua do Ouvidor 20.

KUPFERSCHMIEDE-WERKSTATT

von

JOÃO ARBENZ

Rua da Estação N. 22 — Ecke der Rua do Bom Retiro.

Meinen geehrten Kunden und sämmtlichen Fazendeiros, die irgend eines in mein Fach schlagenden Artikels bedürfen, zeige hierdurch ergebenst an, dass ich meine Werkstätte neuerdings vergrössert und mit den neuesten und verbesserten Werkzeugen ausgestattet, wie auch mit meinen Kupfer- und Metall-Lieferanten neue Arrangements getroffen habe, so dass ich jetzt im Stande bin, nicht nur alle an mich gerichteten Aufträge in kürzester Frist zur Ausführung zu bringen, sondern auch, was praktische und vollkommene Arbeit, sowie Preise betrifft, jeglicher Konkurrenz begegnen kann.

Speziell den Herren Fazendeiros, die sich wegen der niedrigen Kaffeepreise veranlasst sehen, sich auf die Produktion von Zucker und Caxaca zu verfügen, theile ich mit, dass ich verschiedene kleinere und grössere **Alambiques** in Vorrath habe. **Alambiques** neueren Systems mit Vorwärmer oder mit Dampf zu arbeiten, müssen bestellt werden. Auch Apparate zum **Rectificiren**, für Spiritus und die feinsten Liqueure zu machen, werden gefertigt, und kann ich meinen werthen Bestellern mit Zeichnungen verschiedener Systeme dienen. Sogenannte **Texas** und **Bacias** für Fazenden und Zucker-Raffinerien sind in grösster Auswahl zu haben; für Bierbrauer werden **Bierkessel** und **Senkboden**, sowie **kupferne Rohre** für Wasser, Bier oder Dampf, schnell und billig besorgt. Für Industrie-Geschäfte, die mit Dampf betrieben werden, habe einen grossen Vorrath von Kupferrohren in allen Dimensionen und von verschiedener Stärke; auch konstruire **Vorwärmer** zum Speisen von Dampfkesseln, womit grosse Kohlenersparniss erzielt wird.

Für Hotels und Privathäuser verfertige allerhand **kupfernes Küchengeschirr**, kupferne **Badewannen** und **Badebacias**, Wasserwärmer in Kochherde oder Backöfen; **Douche-Bäder** von den einfachsten bis zu den komplizirtesten. Für Baumeister empfehle kupferne **Dachrinnen** und **Abzugsrohre**.

Ferner habe stets auf Lager eine grosse Auswahl aller Metall-Artikel, Hahnen für Bierkessel, Gähr- und Maischbottiche; für Dampfkessel Wasserstands-, Probir- und Abzugs-Hahnen, Flangen, Ventile, Grasseurs (Oelhahnen), metallene und eiserne Schrauben in allen Grössen.

Alle Arten **Reparaturen** werden prompt und billig besorgt.

Gegen Arbeit nehme auch altes Kupfer in Zahlung an, oder kaufe solches gegen baar.

LUPTON & C.

59 Rua de São Bento 59

beehren sich anzuzeigen, dass sie wieder **direct von England** ein neues Sortiment verschiedener Artikel erhalten haben, z. B.

Strümpfe und **Handschuhe** in Baumwolle, fil d'Ecosse und Seide

Herren-Hemden,

Damen-Hemden,

Weisse gestickte **Unterröcke,**

Weisse **Besatzstickerien,**

Leinene Hosenstoffe in weiss und blau,

Merinos und **Merinos-Beige,**

Teppiche, Bettdecken,

Fertige Anzüge etc. etc.

Frische Butter aus Santa Catharina,

Vorzügliche Häringe,

sowie ein gutes Glas **BIER**

empfehle zu billigen Preisen und lade meine geschätzten Landsleute zum Besuch ergebenst ein.
G. Mehlis, Rua da Esperança 58.

WEINE!

Unterzeichneter empfiehlt sein Lager guten benannter Sorten, deren Güte garantirt und die zu den billigsten Preisen abgegeben werden:

Ebersheimer Mittelberg

Niersteiner

Moselblümchen

Marcobrunner

Hochheimer

Scharlachberger

Rüdesheimer Berg

Steinwein Boxbentel

Steinberger Cabinet

Schloss Johannisberg

J. FLACH

N. 63 — Rua de S. Bento — N. 63

Ich bin gesonnen, mein in der Rua do Triumpho N. 6 gelegenes

Gasthaus „zur Heimath“

zu verkaufen, und ersuche etwaige Kaufliebhaber sich mit mir in Verbindung zu setzen.
S. Paulo, 15. November 1882.

Frau Krause.

Soeben frisch angekommen
und im

DEPOSITO NORMAL

56 Rua da Imperatriz 56

zu haben:

Grüne, gelbe Erbseu

Splett-Erbseu

Linseu

Graupen

Perl-Graupen

Spels-Gries

Perl-Sago

Weisse Schmalbohnen

Bickbeeren getr.

Pflaumen

Aepfel

Kirschen

Corintheu

Sardellen

Pfeffer- und Salz-Gurken

Mandeln u. s. w. u. s. w.

Schweizer-,
Eidamer-,
Parmesan-
Käse.

Dr. GUSTAV GREINER

Homöopath — Augenarzt

Specialität:

Chronische Krankheiten.

Consultorium:

Rua do Riachuelo N. 32

hinter der Akademie.



Kaiserlich Deutsche Post.

Hamburg-Südamerikanische

Dampfschiffahrts-Gesellschaft.

Der Postdampfer

PARANAGUA

ist am 5. Dez. von Hamburg eingetroffen und geht am 10. Dez. über Rio, Bahia und Lissabou nach

HAMBURG.

Weitere Auskunft ertheilen die Agenten

EDWARD JOHNSTON & C.

Rua de Sauto Antouio 42, SANTOS.

Druck und Verlag von G. Trebitz.